
THEOLOGISCHE AUTOREN

◆ Schmolly, Walter: *Eschatologische Hoffnung in Geschichte. Karl Rahners dogmatisches Grundverständnis der Kirche als theologische Begleitung von deren Selbstvollzug* (Innsbrucker theologische Studien 57). Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2001. (383) Kart. Euro 36,00 (D, A) / CHF 60,00. ISBN 978-3-7022-2357-1.

Nicht wenigen stellt sich die Frage, „was kirchlich verfasstes Christentum am Übergang ins dritte Jahrtausend sein kann“ (11). Eine Möglichkeit, darauf eine Antwort zu finden, besteht darin, sich von einem theologischen Ansatz inspirieren zu lassen, der das Leben in der Kirche als Lebensform für die eigene Denkform begreift und daraus Impulse für den weiteren Weg der Kirche in der Welt von heute gewinnt. Walter Schmolly, der mit vorliegender Arbeit im Sommersemester 1998 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck promoviert wurde, hat die Theologie Karl Rahners auf diese Grundfragen hin untersucht. Zwar findet sich bei Rahner „keine ausgearbeitete systematische Ekklesiologie“ (25), aber er erarbeitete „sein dogmatisches Kirchenverständnis konstitutiv als theologische Begleitung des je aktuellen Selbstvollzugs der Kirche“ (12), und aus dieser Vermittlung von pastoralem Kontext und theologischer Reflexion erwuchs ein vertiefter und bis heute bewegender Zugang zum Verständnis der Kirche.

Im ersten Teil (29–201) untersucht der Verfasser die Grundlegung der Ekklesiologie Karl Rahners bis 1943 – dem Erscheinungsjahr des „Wiener Memorandums“. In frühen Texten wie etwa „Vom Sinn der häufigen Andachtsbeichte“ (1934, in: Schriften III, 211–225), „Weihe des Laien zur Seelsorge“ (1936, in: Schriften III, 313–328) und „Über den Versuch eines Aufrisses einer Dogmatik“ (1939, in: SW 4, 404–448) sowie aus Rahners Dissertation „E Latere Christi“ (1936, in: SW 3, 1–84), dem Vorlesungstraktat „De gratia Christi“ (1937/38) und der Vorlesungsreihe „Hörer des Wortes“ (1937/1941, in: SW 4, 2–278) spielt zum einen das (patristische) „Bild der Kirche als der aus der Seite des zweiten Adams hervorgehenden zweiten Eva“ (57) eine erschließende Rolle, zum anderen bildet die These über die „konstitutive Geschichtlichkeit des Gnadenlebens“ (64) den Angelpunkt der frühen ekklesiologischen

Überlegungen. Gott, so betont Rahner in Anknüpfung an seine Studien zur „ecstasis“ bei Bonaventura, berührt den Menschen „unmittelbar und zuinnerst“, aber genau dieses Gnadenleben „ist konstitutiv geschichtlich“ (71). In dieser Verknüpfung Rahners ist die „Logik seines frühesten theologischen Grundgefüges“ (81) zu sehen; die „Lebensäußerungen der Kirche“ verstehen sich demnach „als ‚Gegenwart‘ der wirksam ins übernatürliche Leben im Heiligen Geist hineinnehmenden Offenbarung Gottes in Jesus Christus“ (85). Kurz gesagt: „Kirche“ besagt „die gesellschaftlich verfasste Greifbarkeit dieser in Christus und seiner Gnade konsekrierten Menschheit“ (133) – eine (im grundsätzlichen Sinn!) sakramental und gnadentheologisch vermittelte Sicht, die – und das ist bemerkenswert! – gerade nicht zu einer exklusivistischen oder hierarchologisch verengten Sicht von Kirche führt (vgl. 133, 137). Der Verfasser bezeichnet Rahners Ekklesiologie – theologiegeschichtlich situiert zwischen Guardinis Vortrag von 1921 („Das Erwachen der Kirche in den Seelen“) und dem „Wiener Memorandum“ von 1943 (als Stellungnahme zu einer Kritik des Freiburger Erzbischofs Gröber) – treffend als „Ekklesiologie der Aufbruchsbewegung nach dem Ersten Weltkrieg“ (180).

Im zweiten Teil (203–333) setzt sich der Verfasser mit der Vertiefung des Kirchenverständnisses in den Sechziger- und Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts auseinander, vor allem anhand der Beiträge im „Staatslexikon“ (1959), im „Kleinen Theologischen Wörterbuch“ (1961), im „Handbuch der Pastoraltheologie“ (1964) und im „Grundkurs des Glaubens“ (1976). Es zeigt sich, dass sich die Grundformel für Kirche: „Gegenwart Christi in der sakramental-gesellschaftlichen Verfasstheit des Volkes Gottes“ (256) durchhält, wenngleich sich ab Mitte der Sechzigerjahre bei Rahner eine „Relecture seiner Theologie als Theologie der Hoffnung“ (261) ausmachen lässt, also eine Transformation seiner Axiomatik, die mit einer systematischen Verortung der Erfahrung der Auferstehung Jesu zusammenhängt – ein bei Rahner wichtiger, aber weithin unterschätzter Topos, wie der Verfasser aufzeigt. Daraus folgt: „Die Kirche ist die sakramental-gesellschaftliche Präsenz der eschatologischen Hoffnung durch und mit dem auferstandenen Gekreuzigten und seiner Gnade“ (290). Die geschichtliche Erfahrung der Auferstehung Jesu stellt so „das Scharnier dar, in dem die Hoffnung in ihre die

Kirche konstituierende Ausdrücklichkeit als eschatologische Hoffnung durch, mit und in Jesus Christus und seiner Gnade gelangt“ (293).

Aus diesem Verständnis von Kirche – Repräsentanz eschatologischer Hoffnung in Geschichte zu sein – ergeben sich Folgerungen, die Rahner zeitlebens wichtig waren: die Haltung des „Tutorismus des Wagnisses“ (315), ein Selbstverständnis als „Weltkirche aller Völker“ (317), die Option für einen offenen Dialog „mit der außerkirchlichen Religiosität“ (321) sowie ein kirchlicher Selbstvollzug in einer „neuen

Mystagogie“ (325). Auch wenn viele dieser Inspirationen noch uneingelöst sind, bilden sie „ein Stück jenes in ‚heilig-schrecklicher Verantwortung‘ zu gehenden Weges“ (343), den die Kirche nach dem Zweiten Vatikanum begonnen hat. Walter Schmollys Studie ist ein aufschlussreicher Beitrag zur Freilegung wichtiger Impulse kirchlicher Erneuerung sowie eine wichtige Vermittlung zwischen pastoraler Erfahrung und theologischer Reflexion – eine Beziehung, die bekanntlich nicht immer glückt.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl